

1829.

Mittwoch, 19. August.

No 66.

# Der Spiegel,

oder:

## Blätter für Kunst, Industrie und Mode.

Alle Mittwoch und Sonnabend erscheint ein Blatt, jedesmal mit einer Abbildung. — Halbjähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postzusendung: 5 fl. C. M. — Man pränummirt zu Dien im Kommissionsamt, und bei allen k. t. Postämtern.

Donna Elvira.

Novelle von August Kahlert.

(Beschluss.)

V.

„Am Gotteswillen, wissen Sie, was arrivirt ist?“ kreischte der Doktor am andern Morgen dem Musik-Direktor auf der Straße zu, der nach dem Theater ging, um eine Probe abzuhalten, bei der zu erscheinen die kaum genesene Rosalie gestern willens gewesen war. „Die himmlische Walter ist diese Nacht gestorben! Da haben wirs, gestern ist sie aufgestanden, viel zu zeitig, ich sagte es gleich, und dann ist ein Zugwind in dem Quartiere, abscheulich, sag' ich Ihnen! — Nun, das Stül hat ausgespielt; ich muß es weiter erzählen, adieu, Männchen, wundern Sie sich nicht lange, es ist einmal so!“ — damit war der flache Mensch über alle Berge. Der Musik-Direktor eilte in der Entschlafenen Quartier. Da standen die Aerzte mit bedenklichen Mienen, einige Kunstrichter mit dem alten abgestandenen Gesichtern, einige lamentirende Arme, denen die Entschlafene im Stillen Gutes gethan, und darunter seltsam lichernd die alte Ursula. Die Tote lag aber da, wie eine sanft schlummernde, ohne Spur von Schmerz, den lieblichen Mund, dem so oft die zaubervollen tief empfundenen Söhne entquollen waren, das süße Auge fest geschlossen, und ein kleiner Kanarienvogel, den sie sehr geliebt und selbst gefüttert, kam geflogen und setzte sich auf den Hals der Leiche und zwischerte so fröhlich als sei nichts vorgefallen. Der Musik-Direktor wischte die Thränen aus dem Gesicht, ging zum Klavier und nahm zum Andenken, als heilige Reliquie, die darauf liegende Partie der „Donna Elvira“



mit. — Bei dem Begräbniſſe der Sängerin erschienen die Vornehmsten der Stadt, selbst einen fürstlichen Wagen sah man der Leiche folgen. Blumen von Thränen genezt rollten mit den Erdschollen auf ihren Sarg nieder, während die ersten Säger der Bühne, von dem Musik-Direktor geleitet, einen Choral sangen. — An der Seite ihres Vaters war ihr zu schlummern vergönnt.

Eines nahm freilich Alle Wunder, das nämlich Reinhold sich niemals sehen ließ. Er habe sich eingeschlossen, hieß es, sobald er den Todesfall vernommen; und man schob bei seiner bekannten Leidenschaftlichkeit diese Erscheinung auf das Uebermaaß seines Schmerzes. Die Besserunterrichteten, denen nicht entgangen war, wie sich sein Herz der Banelli zugewandt hatte, urtheilten freilich anders. Der Musik-Direktor, der zu diesen gehörte, und bei'm Nachhausegehen von dem Magistrat Alles das, was der alte Medizinal-Rath an jenem Abend über Reinhold mitgetheilt hatte, erwog, fühlte sich schmerzlich bewegt, als ihm plötzlich der Doktor mit einem feuchten Druckbogen begegnete, und sein gewöhnliches: „Vst, Liebster, wichtige Novitäten!“ ihm zurief. „Lesen Sie, ich sage Ihnen, es geschehen noch Zeichen und Wunder!“ — Der Erstaunte las: „Sicheren Nachrichten zufolge wird unsere geschätzte Banelli den seit einiger Zeit sich hier aufhaltenden Künstler und Kunstfreund, Herrn Reinhold von V., heirathen, und selbiger hat sogar den Entschluß gefaßt, die Bühne, welcher er seit längerer Zeit entsagt hatte, wieder zu betreten, wozu wir dem Kunstliebenden Publikum freudig Glück wünschen können.“ — „Nun, was sagen Sie?“ fuhr der Neugierkeitsliebende fort, „wie?“ — „Sie haben wieder einmal eine Lüge sich aufbinden lassen!“ antwortete Jener. — „Weit gefehlt!“ schrie der Doktor, „Freundschen, parez, zwei Flaschen Champagner moussoux, topp, ich habe Recht! Triumph, der Champagner soll schmelzen!“ — Und er hatte Recht. Angelika erfüllte ihr Versprechen und Reinhold ward ihr Gatte. Man sprach in allen Theaterräumen davon, sprach höchst erbaulich über den Bankeruth der Menschen, und hörte endlich auf, sich darüber zu wundern. Bald auch verlautete es: daß Reinhold als „Don Juan“ nächstens auftreten werde, und daß die Banelli — so nannte man sie noch immer — ihre alte Partie der „Donna Anna“ einer Anfängerin für diesen Abend überlassen, selbst aber als „Elvira“ auftreten wolle. Man sprach von italienischem Hochmuth, übermäßigem Künstler-Neid, der auch den Todten noch ihren Ruhm streitig machen wollte, und für die alte Lieblingin des Publikums erhoben sich wenige Stimmen, während aus Neugier Alles lange vorher sich zu dem merkwürdigen Abende Plätze im Theater bestellte. Er kam, und mit stürmischem

Jubel ward Reinhold's vortreffliche Darstellung aufgenommen. Er war ganz der leichtfertige, freche, genussüchtige Spanier, der sein: „*fin ch'al d'al vino*“ mit jenem stolzen Uebermuthe, jenem jubelnden Troze, der alles Uebersinnliche in die Schranken zu fordern, zu verhöhnern scheint, vortrug. Die Frauen waren von der Schönheit des Mannes bestochen, und vergaßen über seinem einnehmenden Wesen den schlechten Ruf, in welchem er stand. Wie aber staunte Alles über „*Elvira*“, die, ihre sonstige Manier verleugnend, so einfach und ergreifend sang, wie es ihr Niemand zugetraut hätte. Das Finale des ersten Aufzugs war in der herrlichsten Vollendung gegeben worden; der Beifall wollte kein Ende nehmen. Der Musik-Direktor eilte auf die Bühne, sein Lob zu spenden, doch mit Staunen fand er Angeliken in der höchsten Erschöpfung; auf seine Fragen, ob ihr unwohl sei, erwiderte sie verneinend; als aber jener sich von ihr gewandt, hörte er, wie sie Reinhold zuflüsterte: ihr sei schrecklich zu Muthe, bei jedem Ton, den sie gesungen, sei es ihr gewesen, als habe Rosalie neben ihr gesungen, sie wisse vor Angst ihres Bleibens nicht. Reinhold schien ganz unbefangen, trank seinen Champagner mit vielem Anstande, scherzte mit „*Berlinchen*“, die ihn wohlgefällig betrachtete, sagte der „*Donna Anna*“ Artigkeiten und lobte die Reize der Tänzerinnen. Alles war von ihm entzückt. Das Publikum pöchte ungeduldig, der Musik-Direktor ging an seinen Platz und der zweite Akt begann. Bei dem Terzette: „*ah, taci ingiusto core*“, und dem unübertrefflichen Terytett überließ es ihn kalt, denn ihm war es zuweilen nicht anders, als höre er Rosaliens Stimme. So grauenhaft hatten ihm die furchtbaren Akkorde, welche die Ermahnung der Reiter-Statue begleiten, mit der schaurigen Auflösung in Dur noch nicht geklungen. Das Finale kam, die lustigen Trompeten in D verkündeten „*Don Juan's*“ frechen Uebermuth. Der Dreiviertel-Takt in B-Dur trat ein. Mit der Pantomime höchster Angst erschien „*Elvira*“ „*l'ultima prova*“ sang sie und die grausenhafte Aebllichkeit mit dem Gesange Rosalien's stieg bis zur fürchterlichsten Täuschung. Der Musik-Direktor sah Angelik's Züge sich verzerren, ihr Auge starren, ihre Lippen erbleichen. Jetzt wandte sie sich, um mit dem Schrei auf das vor dem Geiste des Comthur's zu fliehen. Der Schrei erklang auf's Gräßlichste, Aller Herzen durchbohrend, und — was ist das? — Angelika, statt zu entfliehen, stürzt rückwärts zu Boden, „*Don Juan*“ steht zur Bildsäule erstarrt. „*Che grido e questo mai*“ soll er singen und kann nicht. Das Publikum geräth in Unruhe, der Vorhang fällt. Man eilt auf die Bühne: da liegt Angelika, mit schrecklich verzerrtem Gesicht, todt am Boden, und Reinhold, Alles durcheinan-

der stürzend, zeigt Spuren von Geistesverwirrung. Ob' man es bemerkt, ist er fortgestürzt. — Um Angelika's Leiche mit sonderbaren Mienen und unheimlichem Gesange wandelt die alte Ursula; dann sieht sie durch's Fenster, und ruft: „Hi, hi, nun geht sie fort; so, schlaf wohl in Frieden, den ewigen Schlaf. Ja, ja, meine verehrtesten Herren, ich hab' sie wohl kommen sehen, als ich unten saß — das Fräulein Salchen — ganz blaß, sehr blaß, aber sehr freundlich; war doch „Don Juan,“ mußte sie doch bei der „Civira“ zum Rechten stehen! Das Gäßchen nach dem Kirchhofe, wo es so finster — hindurch ist sie gegangen nach Hause, nach Hause; und die alte Ursula geht auch bald nach! Hi, hi!“ — Obgleich nun die Aerzte sehr ernsthaft erklärten, es habe die Vanelli der Schlag gerührt, was bei großer Erziehung und dem Zugwinde zwischen den Koutissen sehr möglich, so wurde doch Allen sehr unheimlich dabei. Man brachte die Leiche hinweg und begrub sie nach wenigen Tagen in der Stille; keine Blumen, keine Thränen fielen in ihr Grab. Man hatte sie oft bewundert, zum Herzen war ihr Gesang keinem gedrungen.

## VI.

In der Weinstube saßen an einem stürmischen April-Abende die gewöhnlichen Stammgäste beisammen. „Wie es nur dem Herrn von P. jetzt ergehen mag?“ fragte der Doktor. — „Traurig genug!“ erwiederte der Musik-Direktor. — Der Medizinal-Rath trat ein. „Sind Sie heute in der Irren-Anstalt gewesen?“ rief ihm der Doktor entgegen; „wie geht es unserm P.“ — „Ich komme eben von ihm!“ erwiederte Jener, „er ist diesen Abend verschieden! Seine Leiden waren groß. Als man ihn an jenem merkwürdigen Abende in völlig rasendem Zustande auf der Straße ergriffen und zu mir in's Irrenhaus gebracht, hoffte ich auf Besserung, was sich aber immer weniger bestätigte. Wenn er nicht ras'te, sang er den ganzen „Don Juan“, nie aber weiter, als bis zu jenem as, womit die Vanelli todt zu Boden stürzte, und sprach mit einer „Donna Civira“ in abgebrochenen Worten; über das, was ihm oder seiner Frau damals begegnete, ließ er nie eine erschellende Bemerkung fallen.“ — Die Nachricht hatte Alle ernst gestimmt. Ein augenblickliches Stillschweigen trat ein, das durch leises Klopfen an die Thür unterbrochen ward. Die alte Ursula in ihrem Sonntagsstaat, ein kleines Päckchen auf dem Rücken, trat ein und begann: „Hi, hi, meine Herren, muß mich doch Ihnen Allen empfehlen, denn ich gehe fort, sehr weit, weit! — Hier bin ich fertig. — Es ist geschehen was ich sagte — Angelika ist gestorben, wie ich vorher wußte — Jetzt red' ich, wie es wahr ist —

Ich habe sie gekannt von Kindesbeinen an, und des Kindes Unstern auch — Sie durfte keine Leiden, die besser sang, als sie, und vier hat sie hinunter geschickt, von wo keine mehr wiederkommt. — Der Böse wußt ihr wohl gehorcht haben — aber als sie die vierte umgebracht, wußte ich's, wie ich Alles wußte, was sie auch insgeheim that und sagte ihr: bei der fünften ist's dein Tod — da wurde sie böse, denn sie wußte, daß ich recht hatte und jagte mich fort — da saß ich denn, und wartete, und hatte doch Recht. — Es kam, wie ich gesagt, und mußte wohl, denn meine Kenntnisse trügen nicht. — Da bin ich fertig, und gehe heim — hi, hi, hi, hi! Adieu, Ihr Herren, die alte Ursula kommt nicht wieder!" — Man lachte über die Alte, weil man viel Unsinn von ihr zu hören gewohnt war, schenkte ihr etwas, und ließ sie fortklinken, in die schaurige April-Nacht hinaus. Als man ihr nachsah, hörte man sie leise singen, wie sie zu thun pflegte, hat aber nie mehr etwas von ihr erfahren.

#### Dienstboten in Nordamerika.

Das Verhältniß der Dienstboten zu den Herrschaften gehört zu denjenigen, welche sich in den Vereinigten Staaten ganz anders als in Europa gestaltet haben, namentlich wenn wir es mit der starren Klust, welche in England den Diener vom Herrn trennt, vergleichen. Ich rede diesmal nicht von den Arbeitern der Landwirthschaft, oder den Knechten, wie man sie bei uns heißen würde, sondern beschränke mich auf die Dienstboten in den volkreichen Städten der atlantischen Staaten. In dem Süden, wo es Sklaven gibt, sind die Dienstboten gewöhnlich aus dieser Klasse, und sehr häufig mit großer Anhänglichkeit ihrer Herrschaft zugethan. Oft findet man einen alten Diener, der seinen Herrn auf dem Arm getragen hat, und Leib und Leben für ihn liebt. In den nördlichen großen Städten sind die Dienstboten beiderlei Geschlechts meist irländische Auswanderer, deren Abkömmlinge, oder freie Heger; die letztern sind jedoch nördlich von Neu-York sehr selten. Kein Mensch in den Vereinigten Staaten, wenn er noch so niedrig steht, gedenkt in dieser Lage zu bleiben. Jeder sieht Tausende von Beispielen vor sich, wie unbedeutende Leute durch Geld und Gut kanzmen, oder sich durch Talent zu den ersten Stellen im Staate emporschwangen, wie z. B. gerade jetzt der Präsident der Tönn eines unermögenden Irlands ist, und der Staatssekretär ein Junge zum Heizen und Fegen in eines Advokaten Bureau war; keinem steht ein läh-

mendes Gesetz, ein Privilegium Anderer im Wege; alle politischen Rechte sind vollkommen gleich; die sichern Sparlassen bieten manigfaltige Gelegenheit, auch das kleinste Ersparniß auf Zinsen zu geben; die Abkunft hat in der Gesellschaft fast gar keinen Werth; jeder trägt zu der Kirche bei, zu welcher er sich hält; die Zeitungen werden von allen gelesen, Belehrung ist allgemein, und die Folge von diesem allen, daß sich die Mitglieder der Menschenklasse, welche ich zum Gegenstande dieser Mittheilung gewählt habe, fühlen und vorwärts streben, und nur so lange Diener sind, als sie nichts anderes sein können. Die sehr natürliche Folge davon ist wiederum, daß, allgemein gesprochen, die Bedienung in Amerika schlecht ist, obgleich auch dies von flüchtigen Reisenden, wie so manches andere, in falschem Licht dargestellt wird. Ich kenne mehrere Familien, in denen dieselben Diener seit vielen Jahren sind. Gewöhnlich aber wechseln sie sehr häufig; der Diener, die Magd mögen aus dem Dienste gehen, wann sie wollen. Bei den eingebornen Diensthöten kommt noch dazu, daß sie alle gute Schulkenntnisse haben, d. h. sie lesen, schreiben und rechnen fertig, was nothwendig in ihnen das Gefühl der Unabhängigkeit steigert. Der Lohn ist sehr hoch, und wie Jedermann in Nordamerika, so kleiden sich auch die Diensthöten sehr gut. Ein Diener erscheint am Sonntag wie ein Gentleman; die Mägde kleiden sich mehr denn gut, und sie müssen große Summen für Kleider verschwenden. Seidene Kleider, große französische Hüte sind ganz gewöhnlich, und wenn du die Magd nicht am weiten Schritte oder den blassen Händen erkennst, die Kleider, Federn und goldnen Ohrringe verrathen es dir wahrlich nicht. Sie haben ihre Gesellschaften und Bälle. Vor kurzem machte ich einer Bostoner Dame einen Abendbesuch. Ich hörte einen Wagen nach dem andern vor der Thüre halten und die Hausglocke ziehen. Ich fragte nach der Ursache, und meine liebenswürdige Wirthin gab lächelnd zur Antwort: „Meine Mägde und Bedienten haben heute Coiree. Sie müssen deswegen, setzte sie hinzu, auch entschuldigen, wenn wir heute nicht wie sonst bedient werden.“ Das war mir neu, und ich konnte nicht umhin um Erlaubniß zu bitten, diese Gesellschaft besuchen zu dürfen. Man hatte Gefrorenes, Wein, Kuchen &c. Die Mägde waren brillant gekleidet, und die kurzen, modernen Kleider zeigten frank und frei die dicken Knöchel, vor denen mehrere mit feinen durchbrochenen, französischen Strümpfen bedekt waren. Die rothen Küchenhände stekten in weißen, ziegenledernen Futteralen. Man spielte Blindeluh; meine Wirthin ging in ihrer Liberalität aber doch nicht soweit, Tanzmusik zu erlauben. Man sah kein verlegenes Gesicht, als ich eintrat, und die Diener meiner Bekannten boten mir sogleich artig Erfrischungen

an. Eine andere Dame meiner Bekanntschaft erlaubte auch ihren Mägden eine Gesellschaft und überließ ihnen ihr Silberzeug, so wie ihre Speisekammer zum freien Gebrauch. Aber die Mägde waren strenge Methodisten, und somit auch ihre Bekannten; so kam es, daß die ganze Gesellschaft, auf der einen Seite die Männer, auf der andern die Frauenzimmer, keif, flüsternd, unbehaglich dasaß, bis sie endlich eine Bibel vornahmen, lasen und geistliche Lieder sangen; keines aber wollte die silbernen Löffel anrühren. Folgendes ist ein Gegenstück zu dieser Bescheidenheit. Ich saß in Philadelphia mit einer Dame aus dem Süden zu Tische, als sie herausgerufen ward und bald wieder lachend hereinkam. „Sie errathen nicht, fing sie an, weshalb mich meine Negermagd so eben rief. Sie hat sich aus meinem Schmuckkästchen die Brillantohrringe, Brustnadel und Armbänder genommen und fragt mich, ob ich sie ihr nicht heute Abend auf den Ball leihen wollte. Sie hätten nur die goldenen Armbänder auf dem schwarzen Arme sehen sollen.“ — Erlaubten Sie es? war meine Frage. — „Nein, aber Viele thun es.“ — Von der Politik der Berliner Köchlin, welche sich Sonntags Kleid und Schmutz für den Tanzboden mietet, weiß die solide amerikanische Magd, besonders wenn sie eine Pflanze dieses Bodens oder Hibernias Tochter ist, lediglich nichts.

Ein schöner Zug im Charakter des Nordamerikaners von allen Klassen bleibt immer der Drang nach Belehrung und Kenntniß, und das gilt von der Jugend in der Schulzeit, wie vom reiferen Alter. Es liegt jedem zu klar vor Augen, daß hier nur Talente und Kenntnisse einen Unterschied machen, als daß nicht der Wunsch nach Belehrung für sich und seine Kinder in ihm rege werden sollte. Und dieser Drang lebt auch im Herzen der Dienstboten. Sie machen tausend Fragen an die Herrschaft, wobei ihnen die Ebreibietuna, die man in Europa von ihnen fordert, nicht im Wege steht. Mein kleiner Knabe, der mein Bureau rein hält und heizt, sieht sich jeden Tag nach Büchern um und legt mir eine Menge Fragen vor. Jene Neugierde, das Erbtheil des Volks der Athener, von dem auch die Hankees eine gute Portion erhielten, mag freilich auch Theil an diesen Fragen haben.

Vergleiche ich das Verhältniß der Dienstboten bei den verschiedenen Nationen, so finde ich, daß sie hier in Amerika schlechte Diener sind; freilich kein Vorwurf für eine Nation, daß sie schlechte Diener zieht; daß sie in England der Herrschaft zu fern stehen, aber, es ist nicht zu leugnen, mit sehr großem Anstande behandelt werden; daß sie in Deutschland nur zu häufig grob, und als seien sie nicht ehrenwerthe Glieder der Gesellschaft, oder auch zu familiär behandelt werden; daß man in Italien menschenfreundlich gegen sie ist und ihr Recht auf Mitgenuß anerkennt; daß sie, nach meiner Ansicht, nirgends so human, würdig und oft herzlich behandelt werden, als in Frankreich. Ein Franzose ist immer höflich gegen seinen Diener und betrachtet ihn gewöhnlich als Glied der Familie, für das er zu sorgen hat. Ich rede von ganz Frankreich; in Paris finden natürlich Ausnahmen statt, und doch nicht so viele als man glauben sollte.

## Theater in Pesth.

Am 8. August wurde zur Benefize des Herrn Watzinger „Die Abenteuer des Grafen Dry,“ Oper von Rossini, gegeben. Das Sujet ist ärmlich und die Libretto's schlecht verfasst. Doch das thut bei einer Oper, zumal bei einer Rossinischen, sehr wenig zur Sache. Die Situation, wo der Graf mit seinen Nitztern als Wilgerinen verkleidet des Nachts auf dem Schlosse der Gräfin erscheint, mag sich wohl im Französischen etwas besser ausnehmen als im Deutschen. Die Musik trägt mit Recht das Fabrikzeichen Rossini's; sie ist einschmeichelnd, bewegt sich angenehm auf dem Wasserspiegel leichter Oberflächlichkeit und die Bekannten aus Otello, diebischen Elster, Barbier, weißen Frau (?) u. s. w. sind trotz ihrer Maske leicht zu erkennen. Das thut auch nichts zur Sache, wir sind dies von dem Maestro schon gewohnt. Doch kann man einigen Nummern Originalität in der Erfindung nicht absprechen, wozu vor allen die Introduction, das Sertet und Finale des ersten Aktes und im zweiten Akte das herrliche Duett und das lebenslustige Trinkchor gerechnet werden kann. Hr. Watzinger sang und spielte den Grafen so trefflich, daß er sich aufs Neue als einen eminenten Sänger bewies, und wir können ihm bei seinen Gastdarstellungen zu Wien, wohin sich der Künstler begibt, das günstigste Prognostikon stellen. Dem. Louise Gned erwarb sich durch ihren schönen Gesang vielen Beifall. Möchte sie nur mehr Leben in ihr Spiel bringen. Ihre Schwester Dem. Nina Gned entwickelte als Page erfreuliches Darstellungstalent und war im Gesange recht brav zu nennen. Die Hrn. Schinn und Sommer trugen ihre Sangstücke mit sonorer Stimme und Präzision vor. Die Oper wurde den 12. d. M. wiederholt und hielt sich im Beifall.

Friedrich Gleich's „Herr Joseph und Frau Barberl“ und Castell's treffliche Parodie „Roberich und Kunigunde“ wurden „neu bearbeitet“ in die Szene gesetzt. Wer recht vom Herzen lachen will, ohne an das Denken zu denken, darf die erst genannte Poffe auch — nicht sehen. Der Witz ist sehr trivial. Mad. Walla mußte als Frau von Springerl, wie immer durch ihre komische Kraft und durch ihre fröhliche Laune auch einen Griesgram zum Lachen zu bringen. Hr. Zöllner, so wie Hr. Macho, waren ebenfalls höchst ergezzliche Figuren. In „Roberich und Kunigunde“ wurde mit Recht viel gelacht. Mad. Walla war als Kunigunde ganz an ihrem Plaze. Sie truf köstlich den pathetischen Ton einer Theaterheldin. Ein Gleiches gilt von den Herren Nagel und Zöllner. Nach dieser Parodie trugen die Herren Watzinger, Schinn, Minl und Sommer einige Alpentlieder, nach Art der kürzlich hier gewesenen sogenannten Alpensänger, vor, und besser als diese; weshalb sie wohlverdienten Applaus erhielten. Im „Kommer,“ eine gar zu kleine Kleinigkeit, war Dem. Weigl sehr gerne gesehen. Ihr lebendiges Spiel, das Geist, Talent und Studium beurlaubt, verschaffte der lebenswürdigen Darstellerin die Ehre des Hervorrufens.

A 13.

Abbildung Nr. LXVI.

Don Pedro, Kaiser von Brasilien.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.